

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 71 (1994)
Heft: 6

Artikel: Fronleichnam
Autor: Stebler, Vinzenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fronleichnam

P. Vinzenz Stebler

In der guten alten Zeit

Dieses Fest ist auch nicht mehr, was es früher war.

Da krachten schon am frühen Morgen die Böller von den Bergen – «den Weibern ein Schrecken und dem lieben Gott ein Wohlgefallen» (Karl Heinrich Waggerl). Musikkapellen marschierten auf, und die Musikanten bliesen, was die Lungen und Backen hergaben – «liebt doch Gott nach allem, was man hört, eine starke Musik» (Waggerl). Weissgekleidete Mädchen streuten Blumenblätter über den Prozessionsweg. Die Honorationen der Gemeinde stemmten den Traghimmel als Baldachin, unter dem der Pfarrer in würdigem Schritt in der kostbaren Monstranz das Allerheiligste trug. An vier reichgeschmückten Altären wurde Station gemacht und der Anfang eines der vier Evangelien gesungen, um gleichsam die ganze Welt nach allen vier Himmelsrichtungen zu segnen. Man hat sich in all dem offensichtlich nach einer Strophe der Fronleichnamssequenz orientiert:

«Quantum potes,
tantum aude,
quia major omni laude,
nec laudare sufficis.»
Wage, was du wagen kannst,
denn immer bleibt er über
jedes Lob erhaben.

Nach der Liturgiereform

Sicher war das alles gut gemeint, aber man muss sich doch fragen, ob soviel äusseres Gepränge die rechte Art ist, den Sohn Gottes zu ehren, der sich in seiner Menschwerdung und in seinem Leiden so tief erniedrigte und die so schlichten Zeichen von Brot und Wein auswählte, um sich ganz an uns zu verschenken. Immer noch müssen wir beherzigen, was im Buch Jesaja geschrieben steht, dass das Volk Gott mit den Lippen ehrt, während sein Herz aber nicht dabei ist (29, 13).

Die Liturgiereform hat die Akzente verlagert – von der Prozession auf die Eucharistiefeyer. Sie soll auch und gerade an Fronleichnam der Höhepunkt der gottesdienstlichen Feier sein. Sie ist das heilige Gastmahl, in dem Christus empfangen wird – die Gedächtnisfeier seines Leidens – der Quell der Gnaden und das Unterpfeiler der kommenden Herrlichkeit. In der Taufe haben alle Gläubigen die Würde des allgemeinen Priestertums erhalten, darum ist die Messe nicht bloss Angelegenheit und Privileg des geweihten Priesters, wobei die Laien bloss als stumme Zuschauer dabeistehen, sondern sie alle sollen zusammen mit dem zelebrierenden Priester sich unter das Wort Gottes stellen und in aktiver Teilnahme Gott dem Vater den am Kreuz geopfert Leib Christi und sein für das Heil der Welt vergossenes Blut darbringen und damit sich selber in die Ganzhingabe des Herrn hineinnehmen lassen. Und indem sie alle vom gleichen Brot essen und aus dem gleichen Kelch trinken, werden sie selber Leib Christi, eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, wie die Gemeinde von Jerusalem «ein Herz und eine Seele». Was

hätte die Welt von heute nötiger als dieses gelebte Zeichen der Einheit?

Tabernakel und Monstranz

Die Aufbewahrung der konsekrierten Hostien nach der Messe diente ursprünglich nur für die Kommunion der Gläubigen und die Wegzehrung der Sterbenden. Aber da in ihnen nach katholischem Glauben Christus wahrhaft zugegen ist, war es angezeigt, den im Sakrament anwesenden Herrn aufzusuchen, in Gebet und Meditation vor ihm zu verweilen und vor allem ihn anzubeten. Im Mittelalter ging man schliesslich dazu über, die geweihte Hostie in kostbaren Gefässen «auszusetzen» und in der Monstranz dem gläubigen Volk zu zeigen. Daraus entwickelten sich neue Formen eucharistischer Frömmigkeit, die sich beim Volk grosser Beliebtheit erfreuten.

So grosser Beliebtheit, dass sie vielfach der schwer verständlichen Messe, die ja in Latein gefeiert wurde, vorgezogen wurden. Die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils hat hier das Rad zurückgedreht. Leider ist das vielerorts so gründlich geschehen, dass Tabernakelfrömmigkeit und Anbetungskult fast ganz aus dem Gottesdienstprogramm der Pfarreien verschwanden. Das ist zweifellos eine Verarmung, handelt es sich doch hier um ein ausgesprochen katholisches Sondergut, das es so weder bei den Orthodoxen noch bei den Protestanten gibt. Es aber deswegen übermässig zu beschneiden oder sogar ganz abzuschaffen, wäre falsch verstandene Ökumene. Man spricht ja heute immer mehr von versöhnter Verschiedenheit, das heisst bei einer Wiedervereinigung der verschiedenen Kirchen und getrennten Christen sollen alle ihre durch Jahrhunderte erworbene Eigenart bewahren und einbringen, soweit sie nicht dem christlichen Glauben widerspricht. Nur so gelangen wir zur vollen Fülle der einen, heiligen Kirche Jesu Christi. Dazu gehört auf katholischer Seite der starke Akzent auf der Eucharistie in der Feier der heiligen Messe und in der eucharistischen Anbetung.

Der wundervolle Hymnus «Adoro te devote» zeigt in einzigartiger Weise, welche tiefe Jesusminne sich aus der Anbetung des Allerheiligsten entwickelt hat:

«Gottheit, tief verborgen,
betend nah ich Dir.
Unter diesen Zeichen
bis Du wahrhaft hier.
Sieh, aus ganzem Herzen
schenk ich mich Dir hin,
weil vor solchem Wunder
ich nur Armut bin.

Augen, Mund und Hände
täuschen sich in Dir,
doch des Wortes Botschaft
offenbart sich mir.
Was Gott Sohn verkündet,
glaube ich allein:
Er ist selbst die Wahrheit,
nichts kann wahrer sein.

Einst am Kreuz verhüllte
sich der Gottheit Glanz,
hier ist auch verborgen
Deine Menschheit ganz.
Beide sieht mein Glaube
in dem Brote hier:
Wie der Schächer ruf ich,
Herr, um Gnad zu Dir.

Gleich dem Pelikane
starbst Du, Jesus mein.
Wasch in Deinem Blute
mich von Sünden rein.
Schon ein kleiner Tropfen
sühnet alle Schuld,
bringt der ganzen Erde
Heil und Gotteshuld.

(KGB 532)

Das Fronleichnamfest ruft uns auf besonders eindringliche Weise in Erinnerung, dass die Eucharistie das grosse Geheimnis des Glaubens ist. Wie reich wird unser Leben in diesem Zeichen und wie trostreich unser Sterben. «Tantum ergo sacramentum veneremur cernui – lasst uns tiefgebeugt verehren ein so grosses Sakrament.»